

Die römische Villa bei Blankenheim in der Eifel

im Auftrag des Bonner Provinzialmuseums beschrieben von Direktorialassistent
Dr. Oelmann.

Hierzu Tafel XII—XIX.

Vorbemerkung.

Die Ausgrabung, deren Ergebnisse im folgenden beschrieben werden, hat im wesentlichen bereits vor 22 Jahren stattgefunden. Wenn jetzt erst ihre Veröffentlichung erfolgt, so bedarf dies um so mehr einer Erklärung, als es sonst zu den Gepflogenheiten des Bonner Provinzialmuseums gehört, seine wichtigeren Ausgrabungen tunlichst bald nach deren Abschluss zu veröffentlichen. Die Ausgrabung wurde auf Anregung des damaligen Bürgermeisters von Blankenheim, Herrn Wassong, durch den früheren Museumsdirektor Herrn Professor Dr. J. Klein im Frühjahr 1894 begonnen; mit ihrer Leitung war der damalige Museumsassistent, Herr C. Koenen, beauftragt. Schon sehr bald nach Beginn der Ausgrabung erkannte Herr Koenen ganz richtig, dass eine Anzahl der zu Tage tretenden Mauerfundamente älteren Bauperioden angehören müsse. Die aussergewöhnlich gute Erhaltung und Vollständigkeit der baulichen Anlage liess nun aber alsbald den Wunsch laut werden, die ausgegrabenen Gebäude-reste dauernd sichtbar zu erhalten. Einem dahin zielenden Antrage des damaligen Direktors entsprach der rheinische Provinzialverband bereitwilligst; die Mittel zum Ankauf des Geländes und zur Konservierung der Baureste wurden so rasch zur Verfügung gestellt, dass der Kauf und die nötige Erhaltungsarbeit bereits Ende 1894 erledigt war. Die Mauern wurden sachgemäss gefestigt und die besonders gut erhaltene und interessante Badeanlage mit einem ausgedehnten Schutzdach überdeckt. So bildete die Anlage jahrelang das gern aufgesuchte Ziel vieler Eifelwanderer und Sommergäste von Blankenheim. Wenn aber mein Vorgänger mit einer Publikation zögerte, so wird ihn vermutlich dazu die Erwägung bestimmt haben, dass die Ausgrabung in doppelter Hinsicht noch unvollständig war: einmal hatte sie sich bisher nur auf das Herrenhaus des Gutshofes erstreckt, seine Wirtschaftsgebäude aber waren noch unbekannt; dann aber hatte das Herrenhaus selbst im Lauf der Zeiten Umbauten erlebt, von denen zwar, wie schon erwähnt, deutliche Spuren zu Tage traten, deren Zusammenhang aber nur durch weitere Ausgrabungen ermittelt werden konnte. Als ich dann im Frühjahr 1899 die Lei-

tung des Museums übernahm, lagen uns andere grosse Aufgaben ob: die Beendigung der Ausgrabungen von Novaesium und der gewaltigen Erdbefestigungen bei Urmitz nahm die Kräfte des Museums voll in Anspruch. Erst im Jahr 1900 und dann nochmals 1907 konnten wir wenigstens teilweise die Wirtschaftsgebäude untersuchen und den Keller des Herrenhauses sowie die Umfassungsmauer des Gutshofes feststellen¹⁾. Das Ergebnis dieser Feststellungen ist wenigstens in den allgemeinen Umrissen in Abb. 2 S. 214 eingetragen. Aber immer fehlte noch die Untersuchung der älteren Perioden, welche ohne weitgehende Zerstörung der wohl erhaltenen und konservierten Teile der Villa sich nicht durchführen liess. Man stand vor der Alternative, entweder diese zu zerstören oder den unvollständigen und zum Teil missverständlichen Grundriss, in welchen natürlich ältere und jüngere Mauerzüge eingetragen waren, zu veröffentlichen. Zu keinem von beiden mochte man sich gerne entschliessen. Um jedenfalls das Ergebnis seiner Beobachtungen festzulegen, verfasste Herr Koenen vor seinem Ausscheiden aus dem Dienste des Provinzialmuseums (1908) einen ausführlichen Bericht mit vielen Detailzeichnungen, der samt den zahlreichen im ersten Ausgrabungsjahr gemachten Photographien bei den Akten des Museums liegt und im folgenden für die heute nicht mehr erhaltenen Details dankbar benutzt wurde. Aber gerade dieses Manuskript zeigte wieder, wie unumgänglich notwendig für das Verständnis des Herrenhauses dessen gründliche Neuuntersuchung auf ältere Bauperioden war.

Inzwischen traten Ereignisse ein, die, so unerfreulich sie an sich auch waren, doch zur endlichen Entscheidung führten. Trotz der sorgfältigen Konservierung der Mauern und der Überdachung der Badeanlage, woran immer von Zeit zu Zeit wieder nachgebessert worden war, liess sich nicht vermeiden, dass die Feuchtigkeit und die Fröste der Eifelwinter unaufhaltsam ihr Zerstörungswerk an den Bauresten fortsetzten. Schlimmer und radikaler noch war freilich die Zerstörung, welche gedankenlose Besucher verschuldeten, indem sie die Umzäunungen durchbrachen, die schwächeren Mauerchen zertraten, Hypokaustenziegel fortschleppten oder durcheinanderwarfen und dgl. mehr. So war allmählich 1913 ein Zustand eingetreten, welcher die weitere Erhaltung der Villa nicht mehr lohnend erscheinen liess und uns die absichtliche weitere Zerstörung der bisher erhaltenen Baureste zum Zweck der Untersuchung der älteren Bauperioden des Herrenhauses nahelegte. Dieser Arbeit unterzog sich im Frühjahr und Frühsommer 1914 Herr Direktorialassistent Dr. Oelmann mit Hilfe unseres Vorarbeiters J. Krämer. Selbstverständlich sollte diese Untersuchung auch auf die nicht offen liegenden Wirtschaftsgebäude der Villa ausgedehnt werden, aber der Ausbruch des Krieges machte der Ausgrabung ein Ende; der Vorarbeiter und im weiteren Verlauf auch Herr Dr. Oelmann wurden zum Heeresdienst einberufen und letzterer fand nur noch die Zeit, das topographische Ergebnis seiner Neuuntersuchung des Herrenhauses,

1) B. J. 107 S. 240 und 108 S. 353 und Bericht der Provinzialkommission für die Denkmalpflege usw. der Rheinprovinz 1907/08 (= Beilage zu B. J. 118, 1909) S. 129.

mit welcher eine vollständige Neuaufnahme Hand in Hand gegangen war, in der nachstehenden Beschreibung niederzulegen. Leider war nun durch diese Untersuchung die Beschreibung des Herrn Koenen überholt, so dass sie nicht mehr abgedruckt werden kann. Aber auch Dr. Oelmann's Beschreibung ist vorläufig noch ein Bruchstück; es fehlt ausser den Querschnitten durch das Wohngebäude und seine einzelnen Teile die Beschreibung der Wirtschaftsgebäude und die Bearbeitung der Einzelfunde, welche wohl passend die ganze Beschreibung abschliessen wird. Herr Dr. Oelmann plant ausserdem einen zusammenfassenden Aufsatz über römische Villen überhaupt, für welchen er bereits viel Material gesammelt hat. Mögen bald günstigere Zeitumstände die Verwirklichung auch dieser Pläne bringen!

Es erübrigt noch, auch an dieser Stelle dem Herrn Ehrenbürgermeister Wassong in Blankenheim, der die Ausgrabung angeregt und mit unermüdlichem Interesse und tatkräftigster opferfreudigster Unterstützung begleitet hat, und dem ein Hauptverdienst an der bisherigen Erhaltung gebührt, den wohlverdienten herzlichsten Dank auszusprechen.

Museumsdirektor Dr. Lehner.

Lage und Baubeschreibung der Villa urbana.

Von

Dr. Oelmann.

Etwa 1 km nordwestlich von dem Flecken Blankenheim (Kreis Schleiden), Station der Abt'albahn und der Eisenbahn Cöln-Trier, läuft auf der Wasserscheide zwischen der Urft und der Ahr, die in Blankenheim entspringt, in einer durchschnittlichen Höhe von 550 m über dem Meeresspiegel, heute noch wohl zu verfolgen, ein römischer Strassenzug, der von der grossen Trier-Cölner Heerstrasse abgezweigt ist und über Tondorf in der Richtung auf Bonn zum Rheine führt¹⁾. Ungefähr in der Mitte zwischen dieser Römerstrasse und Blankenheim, rund 600 m nordwestlich von der Kirche, heisst ein nach Osten abfallender Hang „In den Alsen“ (s. Abb. 1). Römischer Bauschutt, der hier in grossen Haufen zu Tage trat, ist der Anlass gewesen zu der Sage, dass hier ein Tempelherrenschloss gestanden habe²⁾, einer Sage, die sich in der Eifel und im Hunsrück an fast alle Stellen knüpft, wo sich grössere Reste römischer Villen sichtbar erhalten haben.

1) S. B. J. 66 S. 164 (Pohl), 67 S. 21 (Schneider), 82 S. 36 (v. Veith).

2) S. Joh. Becker, Geschichte der Pfarreien des Dekanats Blankenheim (1893) S. 260.

Die Villa bei Blankenheim ist ein grosser langgestreckter Gutshof von mindestens 245 m Länge und 120 m Breite. Er zieht sich an einem nach O, abfallenden, stellenweise ziemlich stark geneigten Hang hinunter bis zur Sohle des flachen Bachtals, das sich hier nach S. öffnet. Die obere (westliche) Abschlussmauer liegt in einer Höhe von etwa 520 m über NN, die untere etwa 490 m über NN. Der Abfall des Geländes ist also ganz beträchtlich.

Im oberen Teile des Hofes liegt an beherrschender Stelle, die einen Überblick nicht nur über den Hof, sondern auch über das kesselartig erweiterte Wiesentälchen gestattet¹⁾, das herrschaftliche Wohngebäude (s. den Übersichtsplan Abb. 2). Es ist ein langgestreckter Bau, der rechtwinklig zur Längs-

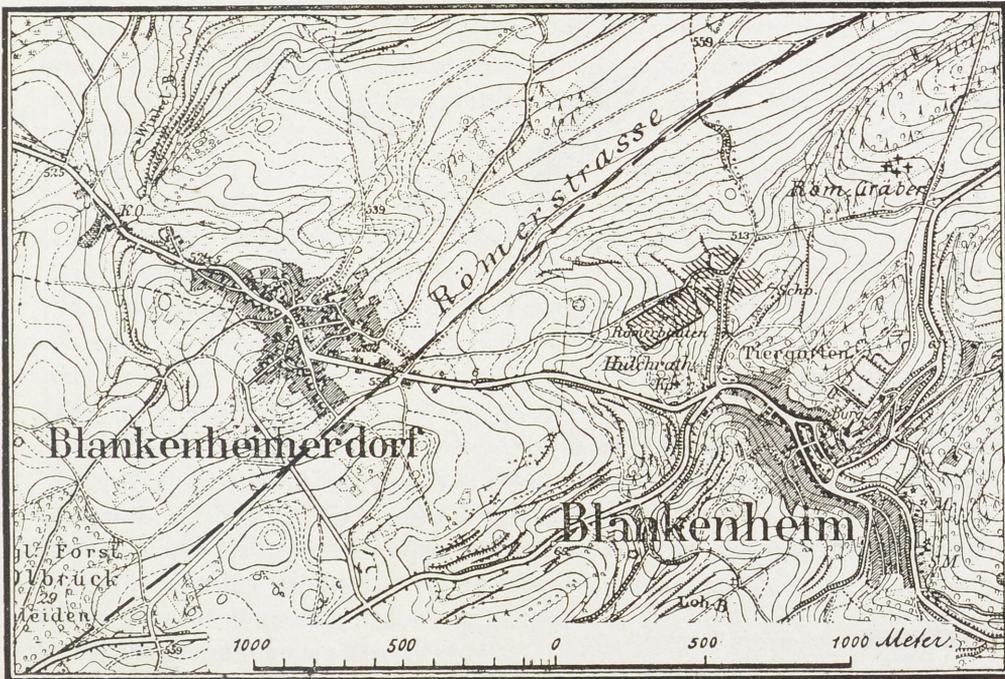


Abb. 1. Lage der römischen Villa nach dem Messtischblatt.

richtung des Hofes, also in etwa nord-südlicher Richtung, steht. Die Front schaut nach O ins Tal hinunter und ist wegen des abfallenden Geländes terrassenartig untermauert.

Nach den Kleinfunden zu urteilen, die vom I. bis ins IV. Jahrhundert reichen, hat das Gebäude etwa drei Jahrhunderte bestanden. Es kann daher nicht überraschen, dass es während dieses langen Zeitraumes mehrfache Umbauten und Erneuerungen erfahren hat. Vor allem der Umstand, dass bei einigen Umbauten das Fussboden-Niveau verändert und ein sichtlich anderer Mörtel,

1) Richtiger „gestattete“, denn seit 1912 ist der Überblick durch den mächtigen Eisenbahndamm der Neubaustrecke Ahrdorf-Blankenheimer-Wald, der das Wiesentälchen überquert, stark beeinträchtigt.

zuweilen auch anderes Steinmaterial verwandt worden ist, als es die älteren Mauerteile zeigen, gibt die Möglichkeit, die Baugeschichte im wesentlichen klar zu erkennen.

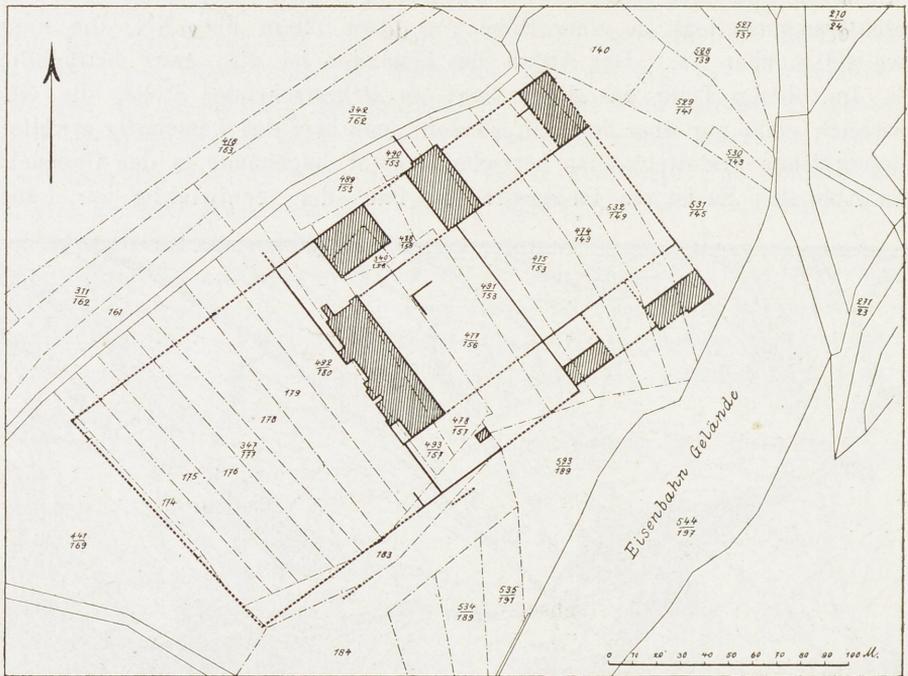


Abb. 2. Der röm. Gutshof bei Blankenheim (Ausschnitt aus dem Katasterplan).

Danach ergeben sich drei Hauptbauperioden, die durch kleinere,

Zeichenerklärung:

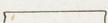
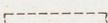
-  aufgehendes Mauerwerk.
-  nur unter Fußbodenhöhe erhaltenes Mauerwerk.
-  Mauerwerk älterer Bauperioden.
-  ergänztes Mauerwerk.
-  } Mauer mit Öffnung unter Fußbodenhöhe
-  }

Abb. 3 (zu Taf. XII–XIV).

haben das Alte mehr oder weniger zerstört, oft ist von den älteren Mauern kaum noch die Rollschicht erhalten. Besonders die Lage der Türen ist infolgedessen bei den älteren Bauperioden oft recht ungewiss. (Vgl. Abb. 3).

Periode Ia. (Taf. XII, 1.) Die Mauern des ältesten, ursprünglichen Baus bestehen nur aus Kalksteinquaderchen und sind unverkennbar durch ihren grauen, sandigen, ziemlich kalkarmen Mörtel, der jeden Zusatzes von Ziegelmehl entbehrt. Abfall von Ziegeln war wohl nicht vorhanden, ja nicht einmal das Dach scheint mit Ziegeln gedeckt gewesen zu sein, denn mehrfach haben sich in jüngeren Mauern

weniger wesentliche bauliche Veränderungen noch um ebenso viele Unterabteilungen vermehrt werden. Dass sich von den älteren Perioden kein so vollständiges Bild gewinnen lässt wie von den jüngeren, liegt in der Natur der Sache. Denn die vielen Umbauten

oder Auffüllungen dünne Steinplatten gefunden, die wie Dachschiefer zugehauen waren und auch ein Loch für den Nagel aufwiesen.

Dieser älteste Bau lässt einen im wesentlichen symmetrischen Grundriss erkennen. Es war ein langgestreckter Bau von 48,30 m Länge und 16,80 m Tiefe, mit vorspringenden Flügeln, von denen allerdings viel verloren und ein vollständiges Bild nicht mehr zu gewinnen ist. Den Mittelpunkt des Gebäudes bildet ein grosser quadratischer Raum (33/38) von 12 m Seitenlänge. Alle vier Wände haben auf der Innenseite einen schmalen Fundamentabsatz, der an der Ostwand etwa $\frac{1}{2}$ m tiefer liegt als an der Westwand. Der Boden muss also ein starkes Gefälle nach Osten gehabt haben. Nur im östlichen Teile des Raumes hat sich der Boden unter späteren, höher gelegenen Fussböden teilweise erhalten. Er ist hier als ein hellbrauner, kalkarmer Estrich von 5—10 cm Dicke zu erkennen, der auf einer ziemlich losen Steinschüttung, dem vom Zubauen der Bausteine herrührenden Abfall, ruht. Dieser grosse quadratische Mittelraum öffnet sich nach vorn in einer $2\frac{1}{2}$ m breiten Tür, deren Schwelle auf gleicher Höhe wie der Estrich liegt. (Niv. —45). Sie führt auf eine 3 m breite, wohl nach O. offene Halle (26) hinaus, die sich in einer Länge von 31,35 m vor der Front des Hauses hinzieht. Während sie sich gegen den nördlichen Seitenflügel des Gebäudes totläuft, biegt sie vor dem Südflügel in gleichbleibender Breite nach Osten um (27). Den Haupteingang zu ihr von aussen bildet eine 2,30 m breite Rampe oder Treppe (26 a), die genau in der Mittelachse des grossen Saales liegt. Ihre Seitenwangen sind in einer Länge von etwa 5 m erhalten, nach Osten, d. h. nach unten zu, allerdings nur noch in der untersten Fundamentschicht, werden aber auch nicht wesentlich länger gewesen sein. Merkwürdig sind die 15 cm breiten, zylindrischen Hohlräume, die in den beiden Ecken, wo die Treppenwangen an die Aussenwand der Halle ansetzen, zu erkennen sind. Es müssen Gerüststangen oder Richtpfähle gewesen sein, die hier beim Fortschreiten des Baus mit eingemauert wurden und später vergangen sind. Ferner fällt auf, dass die Ostwand der Halle in ihrer nördlichen Hälfte an der Aussenseite einen 18 cm breiten Fundamentabsatz aufweist, der sonst fehlt.

Nur von der Halle aus scheinen nun auch die andern Teile des Gebäudes zugänglich gewesen zu sein. In der südlichen Hälfte sind zunächst 6 Räume zu erkennen Nr. 28/29, 30, 21, 22/25, 18 und 19. Ein dieser Periode zuzuweisender Estrich lässt sich nirgends mehr erkennen. Den Zugang zur Halle vermittelte eine Tür in der Ostwand von Raum 22/25, von hier gelangte man auch zu den Räumen 28/29 und 18. Ob die spätere Verbindungstür zwischen Raum 30 und 33/38 schon bestand, ist ganz unsicher. Möglicherweise ist sie später eingebrochen als Ersatz für eine Tür, die sich in der S.-Wand von Raum 30 befunden haben mag. So würde sich erklären, dass diese nach O. hin nicht eingebunden, sondern an die S.-W.-Ecke von Raum 28/29 angelehnt ist. Wie der nach Osten vorspringende Südflügel 12/24 im Innern gegliedert war, lässt sich nicht mehr erkennen. Der ganze östliche Teil ist nur noch in der untersten Fundamentschicht erhalten, die bis zu 2 m tiefer liegt als der

Estrich der Halle 26. Dass der Flügelbau sich noch über die Ostwand von 12/24 fortsetzte, ist wenig wahrscheinlich, da das Gelände hier stetig und ziemlich stark nach Osten fällt. Wir werden daher die beiden an der Ostwand ansetzenden Mauerstümpfe am ehesten als Streben ansehen dürfen. Der an die Halle 27 anschliessende schmale Gang 27a lässt sich passend als Nebentreppe oder -rampe deuten.

Noch stärker ist die Zerstörung in der Nordhälfte des Gebäudes. Hier entspricht zunächst der Raum 39/40 in der Grösse genau dem Raume 28/29 der Südhälfte. Eigentümlicherweise sind seine Nord- und Westwand viel weniger tief fundamementiert als die übrigen Mauern dieser ersten Bauperiode. Der westlich davon liegende Raum 42 war durch einen 1,20 m breiten Durchgang (41) mit der Halle 26 verbunden. Von diesem Gang aus wird auch Raum 39/40 zugänglich gewesen sein. Daran schlossen sich nach Norden eine Anzahl kleinerer Räume (57, 50/53, 48, 49/69, 70/73), die wenigstens zum Teil Badzwecken gedient haben müssen. Spuren eines guten, kalkreichen Estrichs sind in den Räumen 48 und 49/69 zu erkennen, und dass es sich dabei um einen Hypokaustunterboden handelt, beweist für Raum 49/69 einmal der von schmalen Ziegelmäuerchen flankierte Heizkanal in der Ostwand, dessen Boden noch 35 cm tiefer liegt als der Estrich, und dann auch der Umstand, dass die Apsis an der Westwand auf der Innenseite mit einer 10 cm starken Schichtung von Ziegelplättchen verkleidet ist, denn gerade in Hypokausten pflegen die Wände derart mit Ziegeln verkleidet zu sein. Die apsidenartige Erweiterung ist gerade für Baderäume bezeichnend und würde schon allein das Bad hier suchen lassen.

Der quadratische Raum 51/67 war vielleicht noch durch Zwischenwände geteilt, in seinem südwestlichen Teile wird vor dem Schürloch ein kleiner Bedienungsraum für die Heizung abgeteilt gewesen sein. Die Ostwand des Flügelbaues 60/62 wird man am ehesten nach Analogie des südlichen Flügelbaues ergänzen dürfen, wenn auch die Symmetrie der ganzen Anlage in der eigentlich zu erwartenden Umbiegung der Halle 26 nach Osten hier nicht durchgeführt worden ist.

Die Zeit dieser ersten Anlage wird ungefähr bestimmt durch einige Terrigrascherben, die in der alten Füllung hinter der Ostwand der Halle 26 gefunden wurden. Sie rücken die Erbauung der Villa noch ins 1. Jahrhundert hinauf.

Periode Ib. (Taf. XII, 2.) Schon bald sind an dem Gebäude Umbauten und Erweiterungen vorgenommen worden, die aber die Gesamtanlage im wesentlichen noch bestehen liessen. Der dabei verwandte Mörtel ist dem der ersten Bauperiode sehr ähnlich und oft nicht von ihm zu unterscheiden. Meist ist er reicher an Kalk und daher mehr weiss, Zusatz von Ziegelmehl fehlt noch ganz. Dagegen werden jetzt schon gebrauchte Mauersteine und Estrichbrocken als Baumaterial mit verwandt, aber noch keine zerbrochenen Dachziegel.

Die wesentlichste Veränderung hat bei diesem Umbau der nördliche Teil des Gebäudes mit der Badeanlage erfahren. Der Apsidenraum 49/69 ist damals

fast ganz bis auf die Höhe des Hypokaustunterbodens (Niv. —60) abgebrochen worden, nur die eigentliche Apsismauer blieb bis zur Höhe von 45 cm stehen, verschwand aber unter dem Erdreich, das hinter der jetzt gerade durchgeführten westlichen Abschlussmauer aufgeschüttet wurde. Gerade in dem Mauerstück, durch das die bisherige Apsis geschlossen wurde, sind viele Stücke eines starken weissen Estrichs, vermutlich des früheren Hypokaustoberbodens, als Material mitverwandt worden. Gleichzeitig wird die Raumverteilung hier im Nordflügel eine ganz neue. 2 m nördlich der ehemaligen Südwand des Apsidenraumes (49/69) wird eine neue Ostwestwand quer durch das ganze Gebäude gezogen mit einer Türöffnung nahe der Ostwand der früheren Räume 57 und 51/67. So entsteht südlich der neuen Querwand ein grosser Raum 48/59, der nicht weiter geteilt gewesen zu sein scheint. Durch seinen östlichen Teil wurde ein Wasserabfluss geführt, für den das stehengebliebene Fundament der Nordwand von Raum 57 schräg durchbrochen wurde. Er ging dann quer durch Halle 26, wo er als eine aus V-förmig zusammengestellten Warzenziegeln, die von der Wandheizung des älteren Bades herrühren werden, gebildete Rinne erhalten ist, ins Freie. Woher das hier abfliessende Wasser kam, ist nicht deutlich, vermutlich jedoch aus den neuen Baderäumen, die nördlich von Raum 48/59 entstanden. Der Rest des ehemaligen quadratischen Hofes 51/67 wurde durch eine Nord-süd-wand in einen länglichen Raum 66 und einen neuen, fast quadratischen Raum 67 geteilt. Raum 67 bekam einen starken Estrich (Niveau —50), der als Unterboden einer Hypokaustheizung diente, deren runde oder quadratische Pfeilerreihen z. T. noch in situ vorgefunden sind. Als Schürloch diente vermutlich eine in der Ostwand erkennbare, bis zum Estrich herabreichende Öffnung, die später zugesetzt wurde. Eine schräg gegenüber in die Westwand eingebrochene Öffnung, die gleichzeitig mit dem Estrich in Raum 67 sein muss, da der Estrich sich bis unter die spätere Füllung des Loches fortsetzt, hatte wohl den Zweck, die Hitze in den benachbarten kleineren Raum 69/71 weiterzuleiten. Auch dieser hatte einen etwa 18 cm starken weissen Estrich aus grobem Kies mit geringem Zusatz von Ziegelklein in einer Höhe von —30, der als Unterboden von z. T. erhaltenen Hypokaustpfeilerreihen diente. Für die Höhenlage des Hypokaustoberbodens erhalten wir Anhaltspunkte durch grössere Stücke von rotem Wandputz, die sich unter dem späteren Füllmauerwerk an der Westwand erhalten haben. Hier sind in Höhe von + 5 und + 15 deutlich zwei Fussbodenansätze zu erkennen. Das ergäbe für den Abstand von Hypokaustunter- und Oberboden allerdings die merkwürdig geringe Höhe von 35 bzw. 45 cm. Ob sie wirklich zusammengehören, oder ob nicht vielmehr zuerst ein etwa 20 cm tiefer gelegener Hypokaustunterboden vorhanden war, bleibt demnach zweifelhaft.

Wie die nördlich anschliessenden Räume im einzelnen gestaltet waren, wissen wir gar nicht, da hier durch den späteren Umbau des Bades (Periode II b) alles ältere ganz zerstört ist. Nur für Raum 72/73 lässt sich die Fussbodenhöhe bei —30 wieder durch Putzreste, die an der Westwand erhalten sind, erkennen.

Von sonstigen baulichen Veränderungen dieser Periode ist nur noch zu erwähnen, dass Raum 22/25 durch Einbau einer Nord-süd-wand geteilt wurde. Vermutlich ist gleichzeitig auch die Westwand des früheren Raumes beseitigt und dadurch der neue Raum 21/22 geschaffen worden.

Ferner ist eine Erweiterung des Gebäudes vorgenommen worden, indem an der Südseite eine Flucht von schmalen Räumen (10, 11, 14) vorgelegt wurde, die wenigstens zum Teil nach Süden geöffnet gewesen sein und so eine Halle gebildet haben mögen. Von einem entsprechenden Anbau an der Nordseite (63/74) haben sich auch noch ein paar kurze Mauerstücke feststellen lassen, die ihrem Mörtel nach sowie wegen ihrer Lage zu späteren Überbauungen derselben Bauzeit angehören müssen.

Periode IIa (Taf. XIII, 1.) In dieser veränderten Gestalt hat das Gebäude gestanden bis etwa in die Mitte des II. Jahrhunderts. Dann muss es von einem Brande heimgesucht worden sein, der sichtbare Spuren in einer 2—3 cm starken Kohlen- und Aschenschicht unmittelbar auf dem Estrich des grossen Mittelraumes 33/38 hinterlassen hat. Der Brand scheint das Gebäude weitgehend zerstört zu haben und die Veranlassung gewesen zu sein zu einem völligen Neubau, bei dem allerdings ältere Mauern in starkem Masse wieder benutzt wurden. Die Mauern dieses Umbaus sind besonders kenntlich an dem durch Beimengung von Ziegelmehl kräftig rot gefärbtem Mörtel, der jetzt zum erstenmal auftritt.

Der Neubau war verbunden mit einer durchgreifenden Neugestaltung des Grundrisses, insbesondere der Ostfront. Die vorspringenden Flügelbauten wurden nicht wieder aufgerichtet, das Gebäude bekam vielmehr eine neue, glatt durchlaufende Fassade in Gestalt einer wohl nach Osten offenen Halle von 57,30 m Länge und 3,60 m Tiefe (26/64). Ihr Estrich von hellrotbrauner Farbe ruht auf einer Packlage von Ziegelbrocken und liegt in einer Höhe von durchschnittlich —25, also 20 cm über dem der älteren, schmaleren Halle.

Das südliche Ende der Halle wurde in einer Länge von 10,5 m unterkellert (13). Der Boden des Kellers liegt in einer Höhe von —260, also 2,35 m unter dem Estrich der Halle. Die Wände sind innen weiss verputzt und zeigen roten regelmässigen Fugenstrich. Die Beleuchtung erfolgte durch vier schlitzartige Fenster, von denen drei in der Ostwand und eins in der Südwand angeordnet sind. Sie setzen innen, 85 cm über dem Kellerboden, in einer Breite von 95 cm an, und verengen sich nach aussen auf 30 cm, wobei die Fensterbank steil aufsteigt bis zu —110. Aussen betrug die Höhe des Schlitzes mindestens 55 cm. In der Nord- und Süd-wand sind ausserdem 90 cm über dem Boden je zwei rechteckige Nischen von 70 cm Breite und 40 cm Tiefe, angebracht. In ihrer ganzen Höhe sind sie nirgendwo mehr erhalten, doch lassen wenigstens einige in unmittelbarer Nähe im Schutt gefundene keilförmig zugeschnittene Tuffsteine erkennen, dass sie mit einem Rundbogen geschlossen waren. Die Decke des Kellers scheint eine wagerechte Balkendecke gewesen zu sein, denn von Gewölbeansätzen ist keine Spur zu sehen, auch liegt der breite Fundamentabsatz der Westwand so hoch (bei —80 in der südlichen, bei —100 in der nördlichen Hälfte), dass schon der Scheitel eines Tonnengewölbes, das etwa

hier aufgesessen hätte, 1,10 m höher als der Estrich der Halle zu liegen käme.

Den Zugang zum Keller vermittelt eine in der Mitte der Westwand befindliche Tür, von der eine 1,57 m breite Rampe oder Treppe (12), von welcher Stufen allerdings nicht erhalten sind, nach oben führt. Vermutlich wurden auch damals die früheren Räume 10, 11, 18, 19 nach Niederlegen der Zwischenwände in einen Hof (10/19) umgewandelt, der wohl an der Südseite eine Einfahrt hatte. Die Nordwand des Hofes wird jetzt nach Osten bis zur Halle durchgeführt und die ehemalige Tür, die zu Raum 23 und weiter führte, geschlossen. Die alte Südwand von Raum 25 wird beseitigt, so dass ein neuer grösserer Raum 23/25 entsteht. Zugleich beginnt man in der Südhälfte des Neubaus mehrere heizbare Wohnzimmer zu schaffen. In Raum 21/22 wird eine *suspensura* (schwebender Boden) eingebaut, der Schürkanal, von dem der lange, aus hochkant gestellten Ziegeln hergerichtete Boden erhalten ist (Niv. —55), wird in die Südwand eingebrochen, so dass er vom Hof aus bedient werden kann. Gleichzeitig wird der Raum nach Westen erweitert durch den Anbau einer tiefen halbkreisförmig abgeschlossenen Nische (20), die nicht mitgeheizt war. Ihr starker Estrich ist stellenweise erhalten und liegt in einer Höhe von + 35, die auch für den Hypokaustoberboden in Raum 21/22 gut passen würde. Im festen Mauerverband mit Raum 20 steht noch der kleine quadratische Raum 9. Er war gleichfalls geheizt, wie das Schürloch und Reste eines Ziegelplattenbelags (Niv. —25) zeigen, und durch ein schmales, schräg durch die Wand gebrochenes Türechen mit Raum 21/22 verbunden. Sonst hat sich in der Südhälfte des Gebäudes nichts geändert. Auch der grosse Mittelraum 33/38 bleibt erhalten, erhält aber einen neuen festen Estrich, der ganz dem der Halle entspricht und bei der Tür auch in dessen Höhe (—25) liegt, nach Westen aber mit dem gewachsenen Boden darunter bis auf —5 steigt.

Die Nordhälfte des Gebäudes scheint durch den Brand weniger stark gelitten und deshalb keine wesentlichen Veränderungen erfahren zu haben. In den grossen Raum 48/59 ist eine Nordsüdwand eingezogen, von der allerdings der grösste Teil später wieder beseitigt worden ist. In der Nordostecke des so neugeschaffenen Raumes 48/55 hat sich ein grosses Stück des roten Estrichs mit Viertelrundstab in den Ecken erhalten (Niv. —25), an der Nordwand auch der rote Wandputz in einer Breite von über 2 m. Den Zugang vermittelte wohl der daneben liegende Raum 53/59, der später ganz durchwühlt worden ist und gar keine Spuren eines Fussbodens hinterlassen hat. Der in der vorigen Bauperiode hierdurch geführte Wasserablauf kann nicht mehr in Benutzung gewesen sein, da sein Ausfluss ins Freie durch die Ostwand der neuen Halle 26/64 verbaut war. Dagegen ist jetzt an der Westwand des oblongen Raumes 66 ein etwa 25 cm tiefer Kanal entlang geführt. Sein aus quadratischen Steinplatten bestehender Boden hat ein kaum merkliches Gefälle von 2 cm nach Süden, woher und wohin er indessen die Abwässer weiterführte, lässt sich nicht mehr erkennen. Es ist zu überlegen, ob wir es hier mit der Latrine dieser Bauperiode zu tun haben. Der quadratische Raum 67 blieb

weiter geheizt. In seiner Westwand wurde ein neues Loch eingebrochen, merkwürdigerweise gerade an der Stelle, wo früher die Nordwand von Raum 69/70 anstiess, die also gleichzeitig weggebrochen sein muss.

Periode IIb. (Taf. XIII, 2.) Nicht lange nach dieser völligen Neuerrichtung des Gebäudes haben wieder Umbauten stattgefunden, bei denen statt des roten Mörtels wieder weisser ohne Zusatz von Ziegelmehl verwendet wurde. Vor allem das Bad im Nordflügel hat im wesentlichen jetzt seine endgültige Gestalt erhalten. Die ausführliche Beschreibung dieser durch die Klarheit ihres Grundrisses besonders bemerkenswerten Anlage folgt auf S. 223 ff., hier soll nur hervorgehoben werden, was für die eigentliche Baugeschichte wichtig ist.

Die Suspensura des quadratischen Raumes 67 wurde, nachdem die Öffnungen in der Westwand zugesetzt waren, zugeschüttet, mit einem neuen Estrich überdeckt und an der Nordseite ein halbkreisförmiges Kaltwasserbassin angebaut. Während hier also jetzt das Frigidarium entstand, kamen westlich daneben die geheizten Baderäume, Tepidarium und Caldarium, zu liegen. Die wesentlichste bauliche Veränderung besteht hier in der Verschiebung der Westwand der früheren Räume 69/73 um 90 cm nach Osten, wodurch in der Rückwand des Gebäudes die beiden Nischen 71 und 72 entstehen. Die Nordwand des ehemaligen Raumes 69/71 wird in geringerer Stärke wieder errichtet.

In den südlich anschliessenden Räumen sind die Veränderungen weniger bedeutend. Der frühere Raum 53/59 wird auf Kosten des westlichen Nachbarzimmers vergrössert, so dass Raum 52/59 entsteht, und Raum 42 wird durch eine grosse, rechteckige Nische 43/44 nach Westen hin erweitert.

Der grosse Mittelsaal 33/38 und der ganze Südflügel bleiben unverändert, nur der geheizte Anbau 9 wird nach Süden etwas erweitert. Damit wird auch der Schürkanal etwas nach Süden verschoben, der winzige 70×90 cm messende, in den gewachsenen Boden eingetieft Bedienungsraum 6a (Niv. -25), die kleine mit ihm durch ein paar Treppenstufen verbundene, mit Ziegeln belegte Plattform 8 (Niv. $+40$) und der nur zur Hälfte erhaltene kreisförmige Unterbau 7 (Niveau der erhaltenen Oberkante $+70$) gehören zeitlich damit zusammen.

Periode IIIa. (Taf. XIV, 1.) Vermutlich ins III. Jahrhundert, sicherlich nicht später, fällt der letzte bedeutendere Umbau, den die Villa erlebt hat. Bei ihm, sowie bei kleineren Veränderungen noch späterer Zeit ist nur noch roter Mörtel benutzt worden. Die Wiederverwendung älteren Baumaterials, das beim Abbruch älterer Mauern gewonnen wurde, ist ganz gewöhnlich.

Bedingt wurde dieser Umbau offenbar durch einen gesteigerten Bedarf an Räumen, insbesondere an geheizten Wohn- oder Schlafzimmern. Dem suchte man einmal durch Erweiterungen, dann durch Zerlegung grösserer Räume, sowie durch den Einbau von Suspensuren abzuhelpen.

So wurde zunächst im Süden eine Flucht von Räumen (1—4) von gleicher Tiefe (5,20 m) angebaut, wodurch die Mittelaxe des Gebäudes um 2,60 m nach Süden verschoben wurde. Daraus erklärt sich, dass man bei der gleichzeitigen Zerlegung des alten Mittelsaales 33/38 den neuen kleineren Mittelsaal 35 gleichfalls nach Süden verschob, wenn auch nur um 1,45 m. Dass Raum 35 in diesem

Umbau trotz seiner geringeren Maasse (5,55×7,35 m) die gleiche Rolle spielt wie der 12×12 m messende Saal 33/38 in den früheren Bauperioden, beweist einfach die monumentale Breite der Tür (3,30 m), mit der er sich auf die Halle öffnet. Durch Anbau an die Rückseite des Gebäudes gewann man ferner den Raum 31, der gleich mit Heizvorrichtung versehen wurde. Nachträglich eingebaut wurden Heizungen jetzt noch in den Räumen 28/29 und 23/25, sowie im Raum 42 (Taf. XVI, 1) und 48/51. Erwähnen wir noch den Einbau des Vorraumes mit dem Altar vor dem Frigidarium (Raum 55/56), die Einrichtung des Abortes in Raum 65, sowie den Anbau der wohl nur leicht gedeckten Praefurnien 6, 32, 45/46 und 75, so ist das Wesentlichste des Umbaus aufgezählt.

Dieser Zustand des Gebäudes, wie ihn das III. Jahrhundert sah, ist auch in allem einzelnen so klar erkennbar, dass es sich lohnt, alle Räume an der Hand einer Einzelbeschreibung durchzugehen.

Wir betreten das Gebäude von Süden her durch eine 2,60 m breite Einfahrt (Raum 3). Die Breite des Tores ist nicht mehr genau zu ermitteln, da das Gewände fortgebrochen ist. An der Westwand steht eine 80×95 cm messende Untermauerung, die nur bis zur gleichen Höhe wie die Torschwelle (Niv. —15) erhalten und vielleicht der Rest eines Altars ist. Die Einfahrt öffnet sich auf einen grossen viereckigen Hof, in dessen Mitte ein 1,65 m ×1,75 m messender Ziegelplattenbelag liegt. Er ist heute (1914) nicht mehr vorhanden, aber auf der Photographie Taf. XV, 2 wohl zu erkennen. Sein Zweck ist nicht klar. Auf der Südseite des Hofes führen zwei Türen in die rechts und links der Einfahrt gelegenen Räume 2 und 4. Von einem Estrich ist in ihnen nichts erhalten. Auf die Bestimmung von Raum 2 lässt vielleicht eine Untermauerung in der Nordostecke schliessen, deren oberste erhaltene Steinlage merkwürdig tief liegt (Niv. —55), also 40 cm tiefer als die Türschwelle (Niv. —15). Auf und neben dieser Untermauerung fand sich eine schwarze Brandschicht, die mit Tierknochen, insbesondere von Geflügel, Resten von Bronze- und Glasgefässen, sowie mit Topfscherben durchsetzt waren, die dem III. und IV. Jahrhundert angehören. Es liegt nahe, die Untermauerung als einen Herd zu deuten, woraus sich die Bestimmung des Raumes als Küche ergeben würde.

Gleich bei der Tür der „Küche“ führt die Rampe oder Treppe 12 in den Keller hinunter, der sich seit seiner Erbauung in Periode IIa nicht verändert hat. Nur das Fenster in der Südwand ist jetzt zugesetzt worden, da der nicht unterkellerte Raum 1 hier vorgebaut ist. Wie die Räumlichkeiten über dem Keller gestaltet waren, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen, da die Mauern hier nicht hoch genug erhalten sind. Es lässt sich aber vermuten, dass hier die lange Halle 26/64 einfach bis zur Südwand von Raum 1 durchgeführt war, so dass sie jetzt die stattliche Länge von 62,60 m erreichte. Sie hat gleichzeitig auch einen neuen, sehr soliden weissen Kalkestrich erhalten, der durchschnittlich 25 cm über dem älteren, also bei + —0 liegt.

Diese lange Halle vermittelt allein den Verkehr zwischen den einzelnen

Raumgruppen, in die das ganze Gebäude zerfällt und die eine direkte Verbindung untereinander nicht besitzen. Mit dem Hof 10/19 war sie vermutlich durch eine Tür verbunden, die nur in dessen Nordostecke gelegen haben kann. Es folgt zunächst eine Tür, durch die man in Raum 23/25 und von da aus weiter einerseits nach Raum 28/29, andererseits nach Raum 21/22, 20 und 9 gelangt.

Es ist eine Gruppe von Zimmern, die sämtlich heizbar sind. Bei den Räumen 9 und 21/22 war die Heizeinrichtung ja schon seit Bauperiode II vorhanden. Eine Veränderung ist hier nur insofern eingetreten, als die neben dem Schürloch liegende kreisförmige Untermauerung 7 jetzt beseitigt und durch die Südmauer des neuen Praefurniums 6 überbaut ist. Wahrscheinlich gehört auch Raum 5 schon in diese Bauperiode. Ob wir es da mit einem offenen Hof oder einem Schuppen zu tun haben, ist nicht zu sagen.

Die grosse halbkreisförmig geschlossene Nische 20 bleibt nach wie vor ungeheizt. Neu eingerichtet ist hingegen die Heizung in Raum 28/29. Merkwürdigerweise sind hier nur $\frac{3}{5}$ des Raumes, nämlich der östliche Teil mit einer Suspensura versehen. Die jetzt eingezogene (im Plan schraffierte) Nord-südmauer ist nie hochgeführt gewesen, sondern hat nur den westlichen Abschluss der Suspensura gebildet, deren Boden, aus einem soliden Kalkstrich bestehend, bei -60 liegt. Das Niveau des Oberbodens, der später ganz zerstört worden ist, muss dem im westlichen ungeheizten Teile des Raumes erhaltenen Estrich ($+15$) entsprochen haben, so dass die Differenz 75 cm betrug. In genau derselben Höhe liegt auch die Schwelle der in der Südwand eingebrochenen Tür, die nach Raum 21/22 hinüberführt. Gleichzeitig wurde in die Südwand noch ein Loch gebrochen in Höhe des Hypokaustunterbodens, das, nach der in ihm vorgefundenen Brandasche zu schliessen, die Hitze auch nach Raum 23/25 weiterleitete. Auch dieser Raum muss also damals einen suspendierten (schwebenden) Fussboden erhalten haben, von dem sich Reste allerdings nicht mehr feststellen liessen. Der Schürkanal zu Raum 28/29, von 75 cm langen in die Suspensura vorspringenden Ziegelmäuerchen flankiert, wurde in die Nordwand eingebrochen. Zu bedienen war er von dem Gang 34 aus, der zu den an der Rückseite des Gebäudes gelegenen Zimmern 33, 30 und 36 führt. Alle drei Räume haben gute Kalkestriche, die in ungefähr gleicher Höhe (Niv. $+16$, $+18$ und $+28$) liegen. Die Westwand von Raum 30 zeigte bei der Ausgrabung 1894 eine halbrunde Nische, die heute nicht mehr erhalten ist. Von Raum 33, der wohl in erster Linie Durchgangsraum war, führt ein schmales, in die Westwand eingebrochenes Türchen in den Heizungsraum 32, von dem aus das Schürloch von Raum 31 zu bedienen war. Das Schürloch und der Raum davor ist mit Ziegeln geplättet. In Raum 31 ist von der Hypokaustanlage nichts erhalten als vereinzelte Reste der aus Ziegeln bestehenden Wandverkleidung. Der Raum wird von Raum 30 zugänglich gewesen sein.

In der Mitte der Halle führt dann eine $3,30$ m breite Tür in den Hauptrepräsentationsraum, den Oecus der Villa (35). Er ist wie die Halle mit einem

ausgezeichneten Kalkstrich versehen und der einzige Raum, der ausser gegen die Halle gegen alle andern Räume abgeschlossen ist. Die beiden nördlich anstossenden Räume 37 und 38 sind wieder von einem schmalen Gang (39) aus zugänglich, der von dem früheren Raume 39/40 abgetrennt ist. Der Rest dieses Raumes ist dafür mit dem früheren Gang 41 zu einem neuen Zimmer 40/41 vereinigt, das gleichfalls von dem Gang 39 betreten wird. Heizung haben alle diese Räume nicht, wohl aber sämtlich gute Kalkstriche, deren Niveaux zwischen +5 und +15 liegen.

Die letzte Tür in der Westwand der Halle vermittelt den Zugang zu einer grösseren Gruppe von Räumen, die wenn nicht alle, so doch grösstenteils Badezwecken dienen. Einen guten Überblick über diesen Gebäudeteil bietet Taf. XV, 1. Durch einen langgestreckten Vorraum 59/60 tritt man in einen ungeheizten oblongen Raum 52/58, der als Ankleideraum gedient haben kann. Von dort tritt man weiter in einen kleinen Vorraum 55/56, vor dessen östlicher Schmalwand eine etwa 1 m hohe Untermauerung erhalten ist. In ihr wird man den Altar der Fortuna erkennen dürfen, die als Patronin des Bades am Eingang der Badeanstalten verehrt zu werden pflegte. Gegenüber dem Altar führt eine schmale Tür zu den Räumen 48/51 und 42/44, die schon aus der vorigen Bauperiode stammen. Eine Erneuerung haben aber auch sie erfahren insofern, als sie jetzt heizbar gemacht worden sind mit Ausnahme der grossen Nische 43/44. An die Nordwand der Nische ist ein kleiner Heizraum 45/46 angebaut worden, von dem aus die beiden Heizkanäle, die Hinterwand des Gebäudes schräg durchbrechend und dann von schmalen Ziegelmäuerchen flankiert, bis zu 2 m weit in die Suspensuren hineinführen. In Raum 42 war die Einrichtung bei der Ausgrabung soweit erhalten, dass man die Einzelheiten erkennen konnte. Der Hypokaustunterboden liegt bei -50, der Oberboden 70 cm höher bei +20. In den vier Ecken führten Züge, aus aufeinandergesetzten Heizkästen bestehend, den Rauch ab. Ob die beiden Räume beim Baden mit benutzt wurden, ist nicht sicher zu sagen, immerhin liegt die Annahme nahe, dass wenigstens Raum 48/51 bei kalter Witterung als Auskleideraum mitdiente.

In die eigentlichen Baderäume gelangt man von dem Altarvorraum 55/56 durch eine 2,20 m breite Tür. Sie führt zunächst in das Frigidarium 67 mit seinem halbkreisförmigen Kaltwasserbassin 68, in das man über die 70 cm hohe Brüstung auf drei Stufen hinabsteigt. (Vgl. Taf. XVI, 2 u. XVII, 1). Die Bodenfläche des Bassins beträgt $7\frac{1}{4}$ qm und liegt 141 bis 153 cm unter der Oberkante der Brüstung. Sie senkt sich um 12 cm nach Osten zu, wo in der Ecke neben dem Treppenabsatz ein Bleirohr das Wasser nach der Kloake in Raum 65 abführt. Bei dieser Grösse und Tiefe war das Bassin zum Schwimmen durchaus geeignet. Dass es übrigens tatsächlich lange Zeit bis oben gefüllt gewesen ist, besagt ein durchschnittlich 7 mm dicker Sinterstreifen, der sich in Höhe der Brüstungsoberkante (Niv. +85) an dem Putz der Bassinwand angesetzt hat und auch in den Abbildungen gut zu erkennen ist. Von technischen Einzelheiten ist noch bemerkenswert, dass in die 15 cm dicke Putzschicht des

Bassins eine Lage von 3 cm starken Ziegelplättchen eingelegt ist. Brüstung und Treppe bestehen ganz aus verputztem Ziegelmauerwerk. Sämtliche Innenkanten sind mit dem üblichen Viertelstab verkleidet. In der Ostwand des Frigidariums fällt noch eine kleine halbkreisförmige Nische von 44 cm Breite und 33 cm Tiefe auf, die 90 cm über dem Fussboden ansetzt und bis zur Höhe von 1,20 m erhalten ist. Der vorderste Teil ist fortgebrochen, doch lässt der nach vorn plötzlich stark ansteigende Boden der Nische noch erkennen, dass es sich um ein kleines in die Wand eingelassenes Wasserbecken handelt. Zu dieser Deutung passt auch, dass der Putz der Nische aus einer 15—20 cm starken Mörtelschicht mit eingelegten, hochkant gestellten Ziegelplättchen (wie beim Putz des Kaltwasserbassins) besteht und dass der Rand des Bodens mit einem Viertelrundstab verkleidet ist. Vom Wandputz des Frigidariums ist fast nichts erhalten, ausser einigen Resten des Viertelrundstabs am Fusse der Wände. Der Boden besteht aus einem starken Estrich mit einem Belag von Steinplatten darüber, der vielleicht erst eine spätere Zutat ist. In der N.-O.-Ecke des Raumes findet sich ein Wasserabfluss, aus paarweise zu einem Rohr zusammengelegten Imbrices (rinnenförmigen Ziegeln) hergestellt.

Neben dem Frigidarium sind westlich die geheizten Baderäume angeordnet. Zunächst tritt man durch ein Tüchchen von 78 cm Breite — ohne den verschwundenen Verputz des Gewändes gemessen, auf den sicher noch 10 cm entfallen — in den Raum 69/70, der als das Tepidarium zu betrachten ist. Der Fussboden ist zwar suspendiert, auch sind die Wände mit Heizkacheln ausgekleidet, aber es fehlt ein eigenes Praefurnium. Statt dessen hat man die alte Nordwand der Suspensura durchbrochen, um aus der nördlich benachbarten Suspensura die Hitze mit durchziehen zu lassen. So musste die Wärme in diesem Raume immer mässig bleiben. Eine schmale Tür in der NW.-Ecke führt von hier weiter in den etwa gleich grossen Raum 73, der ebenfalls mit Suspensura und Wandkacheln (tubuli) versehen ist. Die Nordwand besteht überhaupt nur aus Heizkacheln mit einer starken Putzschicht darüber. Da sie so verhältnismässig leicht ist, ist sie einfach auf den Hypokaustoberboden aufgesetzt, so dass die Suspensura ohne irgendwelche Trennung in die des nördlichen Nachbarraumes übergeht¹⁾. Der Raum, schon wesentlich stärker erwärmt als der vorige, bildet den Übergang zum Caldarium 74 mit den beiden Nischen für die Warmwasserwannen. Wirklich erhalten ist nur die westliche Wanne Taf. XVII, 2 die nördliche lässt sich aber aus dem westlichen Absatz der Brüstung, der z. Zt. der ersten Ausgrabung noch erhalten war und in Taf. XVIII, 1 zu erkennen ist, mit einiger Wahrscheinlichkeit erschliessen. Beide waren, wie der Fussboden, suspendiert, nur waren die Pfeilerchen unter ihnen entsprechend niedriger. Die erhaltene Wanne hat eine Bodenfläche von etwa $1\frac{1}{2}$ qm und ist mindestens 1 m tief gewesen. Die mindestens 60 cm hohe Brüstung — die Oberkante ist nicht erhalten — ist an beiden Seiten mit

1) So beispielsweise auch in den entsprechenden Baderäumen der Villen bei Fliessem und bei Allenz, s. Bonner Winckelmannsprogramm 1861 S. 17.

einer schmalen Stufe versehen. Sämtliche Innenkanten sind in der üblichen Weise mit Viertelrundstäben verkleidet, der am Wannensboden ist besonders stark (10×6 cm). Das Schürloch für die Heizung liegt in der Nordwand, seine Wände bestanden aus Blöcken vulkanischen Tuffs, deren einer auf Taf. XVIII, 2 noch zu sehen ist. Der Heizraum 75 ist unmittelbar vor dem Schürloch gleichfalls mit solchen Tuffblöcken gepflastert. An seiner Westwand befindet sich ein kleiner, aus Ziegelplatten gebauter Sitz, an der Nordseite führen zwei Treppenstufen nach oben.

Der letzte noch zu erwähnende Raum ist der Abort 65, den man sowohl von dem Vorraum 66 aus wie von aussen durch ein schmales Pfortchen betritt. Er ist recht gut erhalten und lässt auch noch die Einzelheiten seiner Einrichtung erkennen (Taf. XIX, 1). An seiner Westwand läuft ein 80 cm breiter und 1 m bis 1,25 m tiefer Kanal entlang, der auf die kurze Strecke von 3 m ein nördliches Gefälle von 25 cm hat. In die Südwestecke des Kanals mündet das Ablaufrohr aus dem nebenan liegenden Kaltwasserbassin und eine breitere Abflussöffnung aus dem Vorraum 66, so dass eine wirksame Wasserspülung ermöglicht wurde. In einem Abstände von 40 cm vor dem Rande des Kanals, diesem parallel laufend, ist in den Estrich noch eine flache Rinne von 15 cm Breite eingetieft. Es ist dieselbe Einrichtung der Latrine, wie wir sie auch sonst kennen, z. B. aus Caerwent, abgebildet bei Ward, Roman british buildings and earthworks S. 167, und aus Tingad, abgebildet bei Durm, Baukunst der Römer² S. 480. In Tingad ist auch noch ein steinerner Überbau zum Sitzen über dem Kanal erhalten, der in Blankenheim wie in Caerwent möglicherweise in Holz zu ergänzen ist.

Soweit die Inneneinrichtung des Gebäudes. Vom Äusseren ist noch zu erwähnen, dass sich mehrfach Reste eines starken roten Putzes gefunden haben, besonders in den Nischen 71 und 72 an der Westwand des Hauses (s. Taf. XIX, 2). Diese Nischen sind jetzt bis zur Höhe von +85 zugemauert, wohl um den Druck der Tonnengewölbe zu mildern, mit denen die Baderäume gedeckt waren. Die Füllung der Nischen ist oben mit alten tegulae abgedeckt. Auf ein paar ausgesparten Treppenstufen konnte man hinaufgelangen, wie Abb. 18 es zeigt.

(Taf. XIV, 2.) In der eben beschriebenen Gestalt hat das Gebäude bis ins IV. Jahrhundert gestanden. Was noch an ihm geändert worden ist, sind Kleinigkeiten. Die wesentlichste Änderung ist noch die, dass die grosse, zu Raum 42 gehörige Nische 43/44 etwas verkleinert und zugleich heizbar gemacht wurde. Dabei ist eine technische Eigentümlichkeit zu beachten. Für die aus der Suspensura nach oben führenden Züge wurden in den beiden Ecken der Nische je zwei Schächte von 20 cm Breite und 10 cm Tiefe im Mauerwerk ausgespart, deren Sohle 10 cm unter dem Hypokaustoberboden liegt. Da die Mauern der älteren Nische fielen, musste auch der nördlich anstossende Heizraum entsprechend verkleinert werden (46).

Die übrigen Veränderungen sind keine Fortschritte mehr, sie scheinen vielmehr den beginnenden Verfall der Villa anzukündigen. So wurden in den

Periode
IIIb.

Räumen 21/22, 23/25, 28/29 die Suspensuren zerstört und zugeschüttet, die Schürflöcher zugesetzt, ja sogar fast sämtliche Türen und ausserdem die Nische 20 vermauert. Die betreffenden Räume wurden also sicher nicht mehr zu Wohnzwecken benutzt und konnten bestenfalls noch als Speicher dienen. Schliesslich scheint das Gebäude einfach verlassen zu sein, denn für die Annahme einer grossen Brandkatastrophe liegen keine Anhaltspunkte vor. Wann das geschah, lässt sich genau nicht bestimmen. Die jüngsten der wenigen verstreut gefundenen Münzen sind ein Mittel- und ein Kleinerz des Magnentius.
